

schöfe in die Bundesrepublik Deutschland nicht mehr erlebt. Sie hätten ein empfindliches Gehör für manchen Unterton gehabt... Ins Spannungsfeld zwischen Seelsorge und Politik, zwischen Ost und West geraten, hatte jeder auf seine Weise versucht, Vertrauen beim Nachbarn zu gewinnen, ohne Vertrauen im eigenen Lande zu verlieren. – Wen könnte es wundern, wenn heute gerade ein Papst aus

Polen solchen Spannungsfeldern zu entkommen sucht?  
Hansjakob Stehle

*Literaturhinweise:* „Versöhnung oder Haß? Der Briefwechsel der Bischöfe Polens und Deutschlands und seine Folgen“. Eine Dokumentation mit einer Einführung von O. B. Roegele, Osnabrück 1966; „Oredzie Biskupów Polskich do Biskupów Niemieckich“. Materialy i Dokumenty, Warszawa 1966; Helmut Holzappel, „Tausend Jahre Kirche Polens“, Würzburg 1966; Hansjakob Stehle, „Nachbar Polen“ (Erweiterte Neuausgabe), Frankfurt/Main 1968.

## Interview

# Jonestown und die Sekten

## Ein Gespräch mit Professor Helm Stierlin

*Die Katastrophe von Jonestown, der teils freiwillige, teils erzwungene Selbstmord von über 900 amerikanischen Sektenmitgliedern der sog. Volkstempelsekte, hat in den Vereinigten Staaten und weltweit Betroffenheit ausgelöst. Sie war zugleich Anlaß, weltweit die Diskussion über die sog. Jugendsekte, ihre Anhängerschaft, ihre Rekrutierungsfelder und die in den Sekten wirksamen Gruppenprozesse wieder aufzunehmen. Wir sprachen darüber mit dem bekannten und durch langjähriges ärztliches und therapeutisches Wirken in den USA mit der amerikanischen Szene vertrauten Heidelberger Psychoanalytiker und Familientherapeuten Professor Helm Stierlin. Die Fragen stellten D. A. Seeber und Hans Georg Koch.*

**HK:** Herr Professor Stierlin, im Zusammenhang mit der Katastrophe von Jonestown sind von diversen Kommentatoren aktuelle und historische Parallelen verschiedenster Art gezogen worden. Sie reichen von Terroristenschicksalen unserer Tage über Vorgänge aus dem 17. und 18. Jahrhundert, wonach verbreitet Einzelne Mordtaten begingen in der Absicht, durch die so provozierte eigene Hinrichtung, also durch indirekten Selbstmord, ihrem Leben ein Ende zu setzen, bis zurück zur Todesbereitschaft der Märtyrer des frühen Christentums. Handelt es sich aber, ganz abgesehen davon, daß hier Unvergleichbares verglichen wurde, bei dem Gruppenselbstmord der Volkstempelsekte in Guyana, in seiner Mischung von Selbstzerstörung und Terror, nicht um einen Vorgang von ganz neuer Qualität?

**Stierlin:** Das ist für mich schwer zu beurteilen, weil in vielen solcher Gruppenprozesse beide Elemente, Terror und Selbstzerstörung, mitschwingen. Das gilt sowohl für Prozesse in sehr kleinen Gruppen, die nur wenige Menschen betreffen, wie für große Massenbewegungen von der Art des Nationalsozialismus. Jedesmal finden sich hier, bei allen Unterschieden, ähnliche Elemente. Dazu gehören Ter-

ror nach innen und eine immer radikalere Feindseligkeit nach außen, aber auch ein Hinsteuern auf Selbstzerstörung. Dabei ist es im letzten dann nicht so wichtig, wie diese Selbstzerstörung zustande kommt: ob durch die Selbstaufgabe der Gruppenmitglieder oder die Befehle durch eine Führer-Persönlichkeit vom Schlage eines Jim Jones oder durch die fortgesetzten Provokationen anderer, die diese schließlich zwingen, die Zerstörung zu vollziehen. Letzteres finden wir auch bei heutigen Terroristen. Denn wir sehen hier eine ausgeprägte Neigung zur Selbstzerstörung, aber gleichzeitig auch ein Element der Provokation, durch das andere dazu gebracht werden sollen, als die Hinrichter aufzutreten.

## „Die religiöse Szene in den USA mit ihrer Fragmentierung begünstigte einen Mann wie Jones“

**HK:** Spielt hier nicht auch eine im Gruppenprozeß entstandene und verfestigte andere Einstellung zum Tod herein? Obwohl es sich um eine Sekte mit religiöser Zielsetzung, wenigstens in ihrem Ursprung, handelte, scheint es für die Volkstempler um Jones kein Jenseits des Todes gegeben zu haben, das über die Existenz der Gruppe hinausreichte.

**Stierlin:** Ganz läßt sich das, glaube ich, so nicht sagen. Bei den verschiedenen Sekten und Sektenmitgliedern gibt es offenbar doch sehr verschiedene Vorstellungen vom Tode. Für viele Mitglieder der Jones-Sekte bedeutete der Tod wahrscheinlich Friede, Erlösung, ein schöneres Leben, Gruppenzusammengehörigkeit. Was sie vom Tod erwarteten, war also sicher ein besserer Zustand als der hier auf Erden. Für Terroristen unserer Tage ist der Tod wohl einerseits ebenfalls Erlösung, andererseits aber auch eine

Möglichkeit, das Zerstörungswerk durch Märtyrerrollen, Legendenbildung und ähnliches noch fortzusetzen.

*HK:* Was an der Volkstempelsekte – neben vielem – auffällt, ist der Umstand, daß ihre führenden Persönlichkeiten keineswegs gesellschaftliche Außenseiter waren, sondern als religiöse „Fachleute“ mit sozialem Impetus Sympathie und Einfluß bis in hohe und höchste Kreise hinein hatten. Wie kam es dann doch zur Katastrophe in der fast totalen Isolierung?

*Stierlin:* Sicher handelt es sich hier um einen sehr komplexen Prozeß. Dabei spielten von Anfang an die Persönlichkeit des Sektenführers mit, weiter die soziale Realität der USA und schließlich die Gruppendynamik, die Jones zum Teil selbst hervorgebracht hat und deren Opfer er dann auch wurde.

*HK:* Sie würden also die pathologischen Wurzeln primär in der Persönlichkeit von Jones suchen? Lassen sich in seinem Persönlichkeitsbild dafür genügend Merkmale ausmachen?

*Stierlin:* Ich habe den Eindruck, daß Jim Jones von Anfang an eine charismatische und zugleich narzißtische Persönlichkeit war. Er hatte offenbar von seiner Mutter das Gefühl mitbekommen, er könne im Grunde nichts falsch machen, alles werde ihm zufliegen. Dies scheint ein ähnliches Gefühl zu sein, wie es offenbar auch Hitler – ich habe das in meinem Buch „Adolf Hitler, Familienperspektiven“ ausgeführt – und Nixon von ihren Müttern mitbekommen haben. Gleichzeitig spürte Jones eine starke soziale Beauftragung. Wir stellen eine sehr starke Besetzung bestimmter sozialer Werte, vor allem des Antirassismus, fest. Zu bedenken ist auch, daß die religiöse oder besser: die kirchliche Situation in den USA mit ihrer Fragmentierung in Denominationen und Sekten und der völligen Trennung von Staat und Kirche einem Mann wie Jones einen viel größeren Entfaltungsraum für das Ausspielen seiner Hybris bot als etwa die deutsche Szene. Mir ist in den USA immer wieder aufgefallen, wie stark hier ein normaler „Minister“, etwa ein Geistlicher in einer protestantischen Sekte, darauf angewiesen ist, charismatisch auf seine Gemeindemitglieder zu wirken.

*HK:* Würde das auf eine einzige These verkürzt heißen: je stärker die Fragmentierung der Denominationen, je kleiner oder schwächer der institutionelle Rahmen, um so höher werden für das Funktionieren der Gruppe die Anforderungen an den religiösen Führer?

*Stierlin:* Ja, insofern, als er sich nur dadurch beweisen und durchsetzen kann, daß er erfolgreich ist, daß er eine starke Gemeinde anzieht, die auch bereit ist, Geld zu zahlen. Es gibt ja keine Kirchensteuer, und die Gemeinde ist nur bereit, Geld zu zahlen, wenn der Pfarrer, der „Minister“, nach ihrem Empfinden ihr etwas gibt. Es müssen emotionale Werte vermittelt, es müssen soziale und religiöse Bedürfnisse befriedigt werden. Solche Bedürfnisse bei einer immer größer werdenden Gruppe von Gemeindemitgliedern zu befriedigen, hat Jim Jones offenbar ver-

standen. Es handelt sich dabei zum großen Teil um Angehörige unterprivilegierter Schichten. Die Jones-Sekte bestand aus über 80 Prozent Schwarzen, aus überwiegend sozial entwurzelten Menschen, die zum Teil schon im fortgeschrittenen Lebensalter standen. Zumeist aber waren es junge Erwachsene zwischen zwanzig und dreißig, die wahrscheinlich bereits ein enormes Maß an Frustration und Haß auf das umgebende Ausbeutesystem angesammelt hatten. Was denn Jim Jones seinerseits ansprach.

*HK:* Würden Sie den Schwerpunkt in der Biographie von Jones wie auch bei der Gruppe mehr in diesem sozialen Engagement sehen oder eher in einem religiösen Charisma, das sich dann im sozialen Engagement irgendwie zu realisieren versucht hat?

*Stierlin:* Ich würde beides zusammen sehen: Er war eine charismatische, grandios narzißtische Persönlichkeit, die gegen Ende immer mehr paranoide Züge zeigte. In dem Maße, in dem er merkte, daß diese Persönlichkeit Wiederhall fand, wuchs die Grandiosität noch mehr. Er entwickelte dann offenbar auch die Vorstellung, er könnte magisch heilen, er könnte den Krebs austreiben, und ähnliches. Er sah sich selbst als eine Art Jesus und wurde von anderen so gesehen. Diese Überzeugung hat sich bei ihm ständig verfestigt. Je stärker diese Überzeugung wurde, um so selbstsicherer trat Jones auf. Damit zog er wieder neue Anhänger an, und so ging die Entwicklung in einem Zirkelprozeß bis hin zur Katastrophe weiter.

*HK:* Aber solche religiös megalomane Wahnvorstellungen haben offenbar erst relativ spät eingesetzt ...

*Stierlin:* Die haben allmählich eingesetzt. Aber wenn ich seine Lebensgeschichte lese, finde ich eigentlich, daß hier eine folgerichtige kontinuierliche Entwicklung stattfand. Er hat immer sehr empfindlich reagiert, wenn er nicht anerkannt wurde, hat sich dann umgesiedelt und jeweils eine neue Gemeinde mit neuen Gläubigen aufgebaut. Wenn dann wieder Konflikte auftraten, die nicht zu bewältigen waren, hat er sich von neuem absentiert. Das muß ja wohl doch schon im Spiel gewesen sein, als er sich von einer Zeitungsmeldung dazu bestimmen ließ, an einen bestimmten Ort Brasiliens zu gehen, weil behauptet wurde, das sei der von Atombomben sicherste Ort.

### „Sektenführer und Politiker haben oft sehr ähnliche Werdegänge“

*HK:* Waren da nicht Urängste am Werk, die mit der sozialen Herkunft des Führers und seiner Anhänger nicht ohne weiteres erklärbar sind?

*Stierlin:* Es handelte sich zweifellos um ganz starke paranoide Ängste, die sich ausdrücken als Angst vor Zerstörung, vor dem Weltuntergang. Soweit ich es beurteilen kann, versuchte er diese Ängste durch eine Flucht nach vorne zu bewältigen, also durch Rekrutierung einer Gemeinde, durch sehr aggressive, aber auch sozialbetonte

Tätigkeiten, die dann dazu beitragen, sein Selbstwertgefühl innerhalb dieser Grenzen immer wieder aufzubauen.

*HK:* Und wie erklären Sie sich, die Frage klang bereits an, das relativ hohe Ansehen von Jones bei hochgestellten politischen Persönlichkeiten der USA bis in die letzte Zeit hinein? Ihnen verdankte Jonestown schließlich ja auch seine Gründung.

*Stierlin:* Ein erfolgreicher „Minister“, ein Führer in einer Denomination, muß auch ein erfolgreicher Politiker in dem Sinne sein, daß er gute public relations machen, daß er Gelder beschaffen kann, daß er sich in das Licht der Öffentlichkeit bringt, daß er Kontakte mit hochgestellten Persönlichkeiten herstellt usw. Das gehört einfach zum Grundwerkzeug, das er braucht, um in der amerikanischen Gesellschaft als Pfarrer, als „Minister“ voranzukommen. Sektenführer und Politiker haben hier oft sehr ähnliche Werdegänge.

*HK:* Sie sehen also hier einen engen Parallelismus der Rollen und der Rollenerwartungen bei lokalen politischen und religiösen Führern?

*Stierlin:* Ja, denn es besteht hier ein großer Unterschied zur Situation etwa eines deutschen katholischen oder protestantischen Pfarrers, der, wenn er einmal eine Stelle hat, damit rechnen kann, daß er sie sein ganzes Leben behalten wird. Er wird getragen von seiner großen Organisation. Er kann zwar Glaubensängste haben, er kann sich ärgern, daß er nicht befördert wird, oder dies und das auszusetzen haben. Aber die realen Existenzängste eines amerikanischen „Ministers“, z. B. die Angst, er könne von der Gemeinde sitzengelassen werden und müsse völlig neu anfangen, kennt er in der Regel nicht. Ich habe sie aber sehr wohl kennengelernt bei Pfarrern in den USA, die auch Patienten bei mir waren.

*HK:* Nach allen Systemregeln also eine starke Überforderung der Persönlichkeit...

*Stierlin:* Ja, so gesehen bewegt er sich völlig im Strom der ungeheuer harten amerikanischen individualistischen Leistungs- und Konkurrenzgesellschaft. Er ist davon in keiner Weise ausgenommen.

### **„Die Sektenanfälligkeit ist hauptsächlich ein Problem der ‚in-between-state‘-Generation“**

*HK:* Im Sendungsbewußtsein des Sektenführers Jones wurde das offensichtlich in der Weise kompensiert, daß nicht die Gemeinden ihn entlassen haben, sondern er die Gemeinden entlassen hat, d. h., wenn ihm die Gemeinde nicht gepaßt hat, suchte er sich eben eine neue.

*Stierlin:* Ja, darin sehe ich auch einen Teil seiner paranoiden Verletzbarkeit: Ich habe euch viel gegeben, jetzt gebt ihr mir zurück. Ich verlange absolute Loyalität, absolute

Gefolgschaft. Wenn ich sie nicht bekomme, beweist das, daß ihr meiner nicht würdig seid. Das war eine ähnliche Argumentation, wie sie Hitler gegenüber dem deutschen Volk angewendet hat: Wenn das deutsche Volk nicht in der Lage ist, das zu bringen, was ich ihm abverlange und was ich aufgrund meines Opfers ihm vorgezeigt habe, dann soll es zugrunde gehen. Das hat Hitler bereits 1942 gesagt.

*HK:* Es wurden auch andere Parallelen zu Hitler ausfindig gemacht: z. B. nekrophile Neigungen bei Jones seit seiner frühen Jugend, wie sie Erich Fromm in seinem Buch „Anatomie der menschlichen Destruktivität“ in bezug auf Hitler beschreibt, die, wie Sie es eben geschildert haben, bei Hitler in der Opferung des deutschen Volkes, bei Jones in der Opferung seiner Sektengemeinschaft gipfeln. Was ist davon zu halten?

*Stierlin:* Daß sich Jones mit Särgen beschäftigt und als Junge Tierleichenbegräbnisse zelebriert hat, ist für mich kein Argument, auf das ich besonderen Wert legen würde. Und von der ganzen Nekrophiliethese Fromms – ich habe das in meinem eigenen Hitler-Buch dargelegt – halte ich nichts.

*HK:* Warum nicht? Ist diese These biographisch nicht doch recht plausibel?

*Stierlin:* Ich halte wenig davon, weil ich überzeugt bin, daß die Hitlerische Zerstörungsdynamik sich viel besser aus Gruppenprozessen und aus den Familieneinflüssen erklären läßt. Zudem meine ich, daß in dieser Nekrophiliethese eine nicht ungefährliche Art von Entlastung für viele an den Naziverbrechen Mitbeteiligte steckt: Hitler ist ein verrückter Spinner, er war von dieser Perversion umgetrieben, da war eine Dämonie am Werk. Das ist für mich nicht nachvollziehbar.

*HK:* Gerade wenn das so ist, kann nicht alles am Führer hängen. Die Leute, die in den Umkreis solcher Gruppenprozesse geraten, wie sie sich in Jonestown abgespielt haben, müssen auch ihrerseits dafür disponiert sein. Sie sagten vorhin, die Volkstempler setzten sich vorwiegend aus sozial Benachteiligten und Frustrierten zusammen. Aber erklärt das alles? Wie sieht das soziale und seelische Profil eines potentiellen Anhängers einer solchen Sekte aus?

*Stierlin:* Ich glaube, man muß hier die Jonestown-Sekte im Kontext der ganzen Sektenszene sehen, wie sie sich im letzten Jahrzehnt in den USA entwickelt hat und wie sie auch immer mehr auf die Bundesrepublik Deutschland übergreift. Wir dürfen davon ausgehen, daß in den USA zur Zeit zwei bis drei Millionen junge Erwachsene solchen Sekten angehören. Die Zahl der Mitglieder schwankt von Sekte zu Sekte zwischen einer Handvoll Personen und vielen tausend. Viel hängt auch davon ab, nach welchen Kriterien man eine Sekte definieren will. Unumstritten ist aber, daß die Bewegung, die in diesem Umfange etwa Mitte der sechziger Jahre einsetzte, erst jetzt ihren vollen Höhepunkt erreicht hat. Wir finden bei den vielen Sekten zwar große Unterschiede im Hinblick auf ihre Inhalte,

Ziele und Zusammensetzung, aber es ist doch erstaunlich, wie viele gruppenspezifische Prozesse immer wieder die gleichen sind. Fast alle diese Sekten wenden sich vorwiegend an ältere Jugendliche und junge Erwachsene. Das Durchschnittsalter des typischen US-amerikanischen Sektenanhängers ist, so hat man festgestellt, 23 Jahre.

*HK:* Aber es befinden sich offenbar gerade unter den führenden Leuten eine ganze Anzahl Ältere, auch Ehepaare, ganze Familien.

*Stierlin:* Selbstverständlich, ich habe nur eine Durchschnittsgröße genannt. Die meisten Sektenmitglieder sind jedoch nichtverheiratete, junge Erwachsene, die in irgendeiner Lebenskrise stehen und sich in einem, wie man es nennt, „in between-state“ befinden. Entweder stehen sie zwischen Gymnasium und Universität, zwischen Studium und Berufsbeginn oder zwischen zwei Liebesaffären oder einfach mitten im Ablösungsprozeß vom Elternhaus. Sie haben meist mit einer temporären Depression und Wurzellosigkeit zu kämpfen. Die Hauptkandidaten für Sekten sind somit nicht besonders gestörte Menschen. Sie sind eher „situativ“ als von Kindheit an gestört. Sie unterscheiden sich demgemäß auch kaum von der normalen Durchschnittsbevölkerung. Die Herkunft aus der Unterschicht ist keineswegs für alle Sektenmitglieder die Regel. Im Gegenteil, meistens kommen sie aus der Mittelschicht und sogar aus der gehobenen Mittelschicht, sowohl in den USA als offenbar auch bei uns in Deutschland.

*HK:* Sie sagen, es seien vorwiegend situativ gestörte. Heißt das nicht, daß hier die Sozialisationsmechanismen familiärer wie außerfamiliärer Art versagen, jedenfalls nicht greifen?

*Stierlin:* Sicher kommen hier zwei Auflockerungsprozesse zusammen: der Prozeß der Ablösung im Jugendalter und die Aufweichung der Familienstruktur. Dies zeigt sich auch an anderen Phänomenen. Ich habe mich selbst in den USA sehr mit dem Ausreißer-Phänomen beschäftigt. In Amerika reißen jedes Jahr etwa 600 000 bis 1 Million Jugendliche aus. In Deutschland sind es aus verschiedenen Gründen bedeutend weniger, aber das Phänomen nimmt auch hier zu. Das ist historisch gesehen in Friedenszeiten ein einzigartiger Vorgang. Dieses Massenausreißen von Jugendlichen hat verschiedenste psychologische und soziale Gründe. Aber ein Grund ist sicher der Verfall der Familienstrukturen, der es nun vielen jungen Menschen leichter macht, in die Peer-group, in die Gruppe von Gleichaltrigen, überzuwechseln. Sie sind dann aber gezwungen, dort Struktur, Erfüllung, Halt zu finden, also die Bedürfnisse zu befriedigen, die sie in der Familie nicht befriedigt bekommen.

### „Die Großkirchen können verschiedene Trends nicht mitmachen“

*HK:* Aber die Familie kann es nicht allein sein?

*Stierlin:* Sicher nicht. Es löst sich auch die Berufsstruktur immer mehr auf und wird immer komplizierter. Von jun-

gen Leuten wird immer mehr verlangt. Zugleich aber wird das Moratorium, die Ausbildungs- und Schonzeit für immer mehr Jugendliche länger, in der sie wenig oder keine Verantwortung haben. Das Berufsangebot wird immer verwirrender, die Wahl immer schwieriger. Die Konfrontation mit einer ungeheuer komplexen und vielschichtigen Welt, auf die sie oft wenig vorbereitet sind, trifft sie dann wie ein Keulenschlag. Und genau das ist die Situation, in der die Heilsbringer der Sekten auf den Plan treten. Denn sie geben oder versprechen alles, was diese jungen Menschen im Augenblick brauchen: vor allem eine klare Weltsicht, worin es keine Zweifel mehr über das zu geben braucht, was gut und was schlecht ist. Weiter liefern die Sekten Freunde an, ohne daß man etwas dafür tun müßte. Kurzum: Sie liefern ein eingängiges Wertesystem, einen Lebenssinn und menschliche Wärme und Solidarität.

*HK:* Sie geben also Antworten auf gesellschaftliche und religiöse Bedürfnisse...

*Stierlin:* Ja, sie geben vor allem auch die Möglichkeit, etwas Gutes zu tun. Denn junge Leute sind idealistisch, möchten etwas Gutes tun, möchten der Gesellschaft und der Menschheit helfen. Sekten zapfen solchen Idealismus an und erfüllen somit wirklich für viele dieser jungen Menschen zentrale Bedürfnisse. Daß es sich dabei um eine zynische Ausbeutung solcher Bedürfnisse handelt, zeigt sich schon daran, daß die gesammelten bzw. geopfert Gelder fast nie altruistischen Zwecken zugeführt werden und sie vielmehr in erster Linie der persönlichen Bereicherung der Sektenführer – viele von ihnen, auch Jim Jones, wurden zu Millionären – dienen.

*HK:* Das wäre dann auch eine Frage an die großen Kirchen, die in den beschriebenen Zwischensituationen mit geringer sozialer Bindung nicht präsent zu sein scheinen und den frustrierten Idealismus nicht in produktive Bahnen zu lenken vermögen...

*Stierlin:* Die Großkirchen stehen aufgrund ihrer Struktur, aufgrund ihres Establishment-Charakters dieser Generation meist zu fern. Und vor allem können sie auch verschiedene Trends nicht mitmachen, die Sektenbewegungen kennzeichnen, z. B. den überakzentuierten Trend zur exklusiven Innenschau, der vielen Sekten eigen ist.

### „Je mehr sich die Gruppe zusammenschließt, um so mehr kommt es zum Abbau von Realitätsorientierung“

*HK:* All die Leute, die sich solchen Sekten anschließen, scheinen mehr oder weniger mit Aussteigen zu tun zu haben. Aber das Aussteigen führt auf der anderen Seite zu einer ungeheuer festen Bindung. Muß dieses Phänomen nach der Generation der Blumenkinder und der Hippie-Bewegung nicht eigentlich überraschen?

*Stierlin:* Es ist einer der interessanten Aspekte dieser Sekten, daß sie ungeheuer gekonnte Rekrutierungstechniken haben. Man kann fast sagen, daß alle Weisheit der see-

lischen Beeinflussung und der Verhaltensmotivation, der Gehirnwäsche in Jahrhunderten bis heute angesammelt worden ist, von diesen Leuten mit einer enormen Raffinesse beherrscht wird. Auf der anderen Seite haben sie ebenso wirksame Techniken entwickelt, mit denen sie die Mitglieder bei der Stange halten, mit denen sie also verhindern, daß sie abspringen. Sie verstehen es, sie enorm zu verängstigen in bezug auf das, was ihnen angeblich draußen, vor allem auch von ihrer Familie droht. Gerade die Jonestown-Sekte ist ein Beispiel dafür, wie die Außenwelt als gemein, als zerstörerisch, als großer unheimlicher Feind gezeichnet werden kann, gegen den nur der totale Zusammenschluß in der Sekte selbst schützen kann.

*HK:* Je mehr sozusagen die gesamte Außenwelt zum Feindbild wird, um so mehr schließen sie sich zusammen...

*Stierlin:* Genau, das gehört alles zur Gruppendynamik der Sekten dazu. Der Aufbau des Außenfeindes, der immer unheimlicher, fürchterlicher wird, je länger man in der Sekte ist. Das heißt auch: je länger man in der Sekte ist, um so mehr baut sich Realitätsverständnis ab. Die Aufmerksamkeit wird aufgehoben durch die Erzeugung von Trance-Zuständen. Man singt stundenlang, oder man bekommt ständig dieselben Sprüche oder Redewendungen vorerzählt. Das sind alles Prozesse, die einerseits den Gruppenzusammenhalt und die Abhängigkeit vom Führer stärken und die andererseits die Mitglieder immer unfähiger machen, in die Außenwelt zurückzukehren und sich dort zurechtzufinden, weil sie die Außenwelt immer bedrohlicher erscheinen lassen. Es sind hier wiederum zum Teil dieselben Phänomene, die wir auch bei den Terroristen beobachten. Je mehr sie sich in konspirative Gruppen zusammenschließen, um so mehr kommt es zu einem Abbau von Realitätsorientierung, und um so mehr muß auch die Außenwelt immer mehr in einer paranoiden Weise als monströs, faschistisch, zerstörerisch, unmenschlich etc. aufgebaut werden.

*HK:* Das ist als gruppendynamischer Prozeß sehr plausibel, aber erklärt das, wenn es überhaupt erklärbar ist, was in Jonestown plötzlich geschehen ist, den teils gewollten, teils erzwungenen Massenselbstmord? Dort war ja der Auszug aus aller Zivilisation und die Selbstisolierung quasi perfekt, und es bestand die Möglichkeit, in relativer Ruhe allein sich und den eigenen Idealen zu leben...

*Stierlin:* Ich sehe hier eine logische Entwicklung, bei der, wenn man sich diese Gruppendynamik, diese Dialektik zwischen dem Gruppenzusammenhalt und dem Aufbau der Außenwelt als Feind anschaut, das Ende fast abzu-sehen war. Wenn man sich dazu eine Führerpersönlichkeit wie Jim Jones vorstellt, der so leicht kränkbar war, der schon vorher auf Enttäuschung und Frustration so reagiert hatte, daß er in eine andere Umgebung zog, der andererseits sehr charismatisch war, auch deswegen eine absolut loyale Gefolgschaft versammeln konnte, dann läßt sich meines Erachtens durchaus verstehen, daß er schließlich sein romantisches Ideal mit seiner Gemeinde irgendwo im

Dschungel von Guyana verwirklichen mußte. Viele Sektengründer haben ja schon in der Vergangenheit solche romantischen Inseln einer besseren Menschheit zu bauen gesucht.

*HK:* Der Besuch des Kongreßabgeordneten Ryan war dann nur der letzte Auslöser, weil er als Störenfried in dieser Isolierung den existenzbedrohenden Außenfeind repräsentierte?

*Stierlin:* Ich sehe das so: Ryan bedeutete den Einbruch der abgewehrten Realität, was Jones und die Mitglieder der Sekte mit der Notwendigkeit konfrontierte, mit dieser Realität irgendwie fertig zu werden. Entweder mußten sie nun ihr gesamtes Kartenhaus zusammenbrechen lassen und zugeben, daß sie einem Götzen gefolgt waren, mußten also Verzicht- und Trauerarbeit leisten; oder sie mußten den Feind bekämpfen. Das aber war fehlgeschlagen. Sie hatten zwar Ryan ermordet, aber sie hatten die ganze Gruppe um ihn nicht umbringen können und mußten jetzt damit rechnen, daß die amerikanische Regierung nachstoßen würde. So blieb eigentlich als der einzige Weg aus diesem Dilemma der Massenselbstmord.

*HK:* Dieser Weg, die fast bedingungslose Umformung der Persönlichkeit nach den Bedürfnissen der Gruppe und ihrer Führung bis hinein in den Selbstmord macht wohl auch in einmaliger Weise deutlich, wie schwer die Rückkehr von Mitgliedern solcher Sekten unter normale gesellschaftliche Lebensbedingungen ist. Wo sehen Sie da Hilfsmöglichkeiten?

*Stierlin:* Zweifellos machen es die Sekten den Jugendlichen enorm schwer abzuspringen, weil die Außenwelt, die Familie, alles was sie wegzieht oder was sie früher gehalten hat, verteufelt wird. Die Sektenführer sprechen hier von der Grausamkeit der Deprogrammer. Darüber hinaus haben die absprungwilligen Sektenmitglieder ihre eigenen Probleme, weil sie in der Sekte vieles verlernt haben, was sie zum Überleben in der Gesellschaft brauchen. Vor allem haben sie verlernt, Entscheidungen zu fällen. Und es ist sehr schwierig, herauszukommen aus einem Zustand der ständigen Trance, quasi-hypnotischen Bewußtseinsveränderung, der in der Sekte ständig gefördert wurde und der jetzt plötzlich fehl am Platze ist. Es bedarf also eines langen Eingewöhnungs- und Umerziehungsprogramms, wenn nicht Heilungsprozesses, wobei am ehesten ehemalige Sektenmitglieder helfen können, die selber die Sekten-Erfahrung gemacht haben und daher wissen, wo der Schuh drückt.

### „Der Elitismus ist ein ganz wichtiger Aspekt“

*HK:* Sie haben vorhin verschiedene gesellschaftliche Gründe genannt, die erklären, warum in Zeitphasen schwieriger Orientierung Jugendliche in der fortgeschrittenen Adoleszenz solchen Sekten zugetrieben werden. Liegen die eigentlichen Ursachen nicht noch eine Stufe tie-

fer? Die in jeder Hinsicht – kulturell, ethisch, weltanschaulich – plurale Gesellschaft ist doch gerade für junge Menschen besonders orientierungsschwierig?

*Stierlin:* Wir haben eine pluralistische Gesellschaft, und das bedeutet, daß viele verschiedene Werte, berufliche Möglichkeiten, Möglichkeiten der Sinnfindung, auch verschiedene religiöse Werte miteinander konkurrieren. Das bedeutet auch, daß es sehr viele Kriterien des Erfolges gibt, aber auch sehr viele Möglichkeiten zu scheitern, was dann letzten Endes wieder bedeutet, daß gerade ein junger Mensch in unserer Gesellschaft es immer schwerer hat, seinen Weg zu finden, Prioritäten zu setzen, herauszufinden, was für *ihn* gilt. Er wird hineinkatapultiert in eine Welt, wo auch im religiösen Bereich alle möglichen Heilsbotschaften miteinander konkurrieren. Er findet heute – zumindest in den großen Ballungsräumen – ja nicht nur die etablierten, katholischen und evangelischen Kirchen vor und die vielen vor allem protestantischen Denominationen, sondern auch all die Gurus, die aus dem Osten kommend oder aus östlichen Religionen schöpfend, mit ihnen konkurrieren. Was in dieser Situation schließlich durchschlägt, ist dann meist ein komplexes Konglomerat von Faktoren, in dem dann oft die in der eigenen Familie erworbene Einstellung den Ausschlag gibt oder umgekehrt möglicherweise die Rebellion gegen die dort vertretenen Werte, von denen sich der junge Mensch während dieser Lebensphase abgrenzen will. Um so leichter wird er dann aber für irgendeinen selbsternannten Messias oder Guru verfügbar oder gerät er in die Abhängigkeit einer ihn von der Realität zunehmend isolierenden Gruppe.

*HK:* Spielen auf diesem gesellschaftlichen Hintergrund psychologisch nicht zwei Faktoren zusammen? Auf der einen Seite ein Mangel an Bindungsfähigkeit, auf der anderen Seite eben wegen der Orientierungsschwierigkeiten ein verabsolutiertes Bedürfnis nach Bindung, die den von Ihnen beschriebenen gruppenspezifischen Regelkreis erst in Bewegung setzen?

*Stierlin:* Ich glaube, man muß hier vorsichtig sein. Ich habe selbst in meinen Schriften viel mit dem Begriff der Bindung gearbeitet und zu zeigen versucht, wie komplex die diesbezüglichen Verhältnisse sind. Mit dem Blick auf die Familie finden wir häufig eine Bindung in dem Sinne, daß der Jugendliche im „Familienghetto“ gehalten wird lange über die Zeit hinaus, in der eigentlich die altersadäquate Ablösung einsetzen müßte. Aber oft finden wir auch eine Ablösung, ein Wegstoßen, das zu früh kommt. Der Jugendliche wird hier den Stürmen einer Konkurrenzgesellschaft ausgesetzt (oder er selbst setzt sich ihnen aus), für die er im Grunde nicht vorbereitet ist. Es wird eine starke, frühe Autonomie forciert, die er noch nicht verkraften kann, weil noch ein enormer Nachholbedarf an Geborgenheit besteht. Bei den Jugendlichen oder jungen Erwachsenen, die in Sekten gehen, finden wir nun beides: auf der einen Seite den sehr stark an seine Familie gebundenen Jugendlichen, der aus dieser Bindung nur ausbrechen kann, indem er sich völlig einer anderen Bindung

bzw. Familie verschreibt. Sekten sprechen ja nicht zufällig so häufig von sich als einer großen Familie; sie bieten sich vielfach auch als Konkurrenzfamilie zur Ursprungsfamilie an. Umgekehrt haben ausgestoßene Jugendliche, die sehr wenig Geborgenheit in der Familie erlebt haben – vor allem Jugendliche, die aus fragmentierten Familien kommen, aus Scheidungsfamilien, Jugendliche, die zur Überschußware werden –, einen besonders großen Nachholbedarf an familiärer Geborgenheit, wie sie die Sekten zu bieten scheinen.

*HK:* Sie würden also in der Sektenwelle weniger eine religiöse Bewegung sehen, sondern eher eine Welle, die mehr auf Identifikationsmöglichkeiten in einer Gruppe zielt, die in sonstigen bürgerlichen Sozialisationsformen nicht vorzufinden sind, wobei die Inhalte dann mehr oder weniger sekundär werden?

*Stierlin:* Dem könnte ich nicht ohne weiteres zustimmen. Es kommt darauf an, wie wir Religion definieren. Zu einer Religion gehören ja auch Elemente von Geborgenheit, von Zusammenhalt, von Solidarität, gehört Sinnfindung durch Gute-Werke-Tun usw. Es gehört dazu aber auch ein Messias, eine Autoritätsperson, eine Offenbarung, eine Heilslehre, die diesen Sinn außerhalb unserer partikulären Existenz verankert. Wenn man sie an diesen letztgenannten Kriterien mißt, sind die meisten Gruppen, von denen hier die Rede ist, auch religiös: Sie verkünden einen Sinn in etwas, sie haben meist einen selbsternannten Messias, Guru oder Heilslehrer. Sie haben eine Wahrheit, selbst wenn es sich um die Wahrheit über fliegende Untertassen oder ähnliches handelt. Schließlich gehört dazu auch das Bewußtsein, auserwählt zu sein. Der Elitismus ist hier ein ganz wichtiger Aspekt: In dieser Welt voller anonymer, vereinzelter Wesen sind wir auserwählt, etwas Besonderes: So denken alle Sektenmitglieder. So denken auch viele andere.

### **„Die vielen Alternativen, die versucht wurden, können die Familie nicht ersetzen“**

*HK:* Wo würden Sie primär Heilungskräfte angesichts der Verbreitungstendenz solcher Sekten sehen? In der Stärkung vermittelnder Institutionen? In erster Linie in der Familie?

*Stierlin:* Die Familie ist enorm wichtig, um einem jungen Menschen das Rüstzeug zu geben, damit er in einer komplexen pluralistischen Welt überleben kann. Er braucht einerseits das Erlebnis von Geborgenheit, von Sinn, von Caring, er muß das sichere Gefühl haben, daß man aneinander interessiert ist, daß man einander wichtig nimmt. Die Familie muß ihm andererseits den Dialog, muß ihm kritisches Denken ermöglichen, das ihm erlaubt, die vielen Gurus und Verkünder von Heilslehren kritisch in Frage zu stellen, und das ihn befähigt, sich mit der enormen Komplexität der zerfallenden Wertstrukturen kritisch auseinanderzusetzen.

*HK:* Aber diese Dialogfähigkeit ist häufig wohl von beiden Seiten, nicht zuletzt auch durch konkurrierende Einflüsse von außen gestört...

*Stierlin:* Es gibt genug Jugendliche, die engagiert sind, die sich ethisch verantwortlich verhalten, die einen Sinn finden in ihrer Arbeit und die trotzdem im Gegensatz zu Terroristen und anderen sog. Idealisten mit einer relativ unvollkommenen Welt leben können. Nur ist gleich hinzuzufügen, daß die Struktur der Familie gesellschaftsabhängig ist. Ein extremes Beispiel sind dafür die fragmentierten amerikanischen Familien der Gettos, die, durch gesellschaftliche, historische Umstände bedingt, die Funktion, Geborgenheit und Sinn zu vermitteln und die Jugendlichen im Dialog zu schulen, nicht mehr erfüllen können.

*HK:* Beißt sich hier die Katze aber nicht gleich mehrmals in den Schwanz? Die Familie soll Geborgenheit und Orientierung geben. Aber Orientierungsunsicherheiten haben auch Erwachsene, und gerade deshalb werden sie vielfach nicht bewältigt, sondern tabuiert. Die Familie ist zudem institutionell gegenüber den Großinstitutionen wie kulturell gegenüber den öffentlichen Meinungsmächten geschwächt, und sie ist durch die moderne Überindividualisierung des Lebens auch nach innen nicht unbedingt stärker geworden. Überfordern Sie da nicht besonders die heute den Regelfall bildende Kleinfamilie?

*Stierlin:* Wenn von Schwächung der Familie gesprochen wird, sollten wir genau hinsehen, was gemeint ist. Wenn

wir den Psycho-Historikern glauben können, dann hat die Familie trotz ihrer angesprochenen anscheinenden Schwächung im ganzen an Stärke gewonnen, vor allem weil Fähigkeiten und Qualitäten wie Zuneigung, Empathie, Wärme, Verständnis für Kinder in unseren Tagen bei den meisten Eltern der westlichen Welt stärker entwickelt sind als das noch vor 150 Jahren der Fall war. Ein amerikanischer Psychohistoriker, ein guter Freund von mir, hat einen Gute-Mutter-Preis ausgesetzt für jeden, der ihm eine Mutter zeigt, die vor 200 Jahren gelebt hat und die jenes Maß von Einfühlung, Verständnis, Wärme, Stetigkeit für ihre Kinder aufgebracht hat, das wir heute bei den meisten Müttern ohne weiteres voraussetzen. Dieser Preis ist immer noch zu vergeben.

*HK:* Aber die emotionelle Schwächung und kulturelle Überforderung der Kleinfamilie ist dennoch nicht zu leugnen...

*Stierlin:* Sicher. Ich stelle in meinem Beruf ja oft fest, wie sehr die heutige Kleinfamilie überfordert ist, wie sehr dabei die häufige Ausbootung der Großeltern, die wiederum ihrerseits vereinsamen, mehreren Generationen zum Schaden gerät, und wie überhaupt unsere moderne Leistungsgesellschaft die Familienstruktur bedroht. Mich haben aber sowohl das Phänomen der Sekten wie meine Erfahrungen mit Kommunen, die ich in Amerika gemacht habe, davon überzeugt, daß es keine Patentlösungen und vor allem keinen wirklichen Ersatz für die Familie als primären Ort der Sozialisation gibt.

## Dokumentation

# In der Kirche zu Hause – offen für die Gesellschaft

## Eine Stellungnahme des ZdK zum Profil der katholischen Verbände

*Auf seiner Herbstvollversammlung 1978 (am 17./18.11. in Bad Godesberg) hat das Zentralkomitee unter dem Titel „In der Kirche zu Hause – offen für die Gesellschaft“ eine Stellungnahme zum kirchlich-gesellschaftlichen Profil der katholischen Verbände verabschiedet. Der Text war von der Kommission 8 (Kommission für pastorale Grundfragen, Vorsitz: Professor Karl Forster) erarbeitet worden. Er wurde, obwohl in Teilen umstritten, nach nur wenigen substantiellen Änderungen von der Vollversammlung gegen nur drei Gegenstimmen bei fünf Enthaltungen von der Vollversammlung angenommen. Das Papier, das die Perspektiven und Grundsätze eines früheren Papiers der Kommission 8 („Religiös ohne Kirche“ vgl. HK, September 1977, 444ff.) auf den Bereich der Verbände anwendet bzw. für diesen Bereich fortschreibt, ist zu sehen als Teil einer seit langer Zeit angelaufenen und weit verzweigten Diskussion über Eigenständigkeit und Kirchlichkeit katholischer Verbände, die zwischen den Verbänden und dem ZdK, aber auch zwischen Bischofskonferenz und Verbandsseelsorgern und zwischen Vertretern der katholischen Soziallehre und Verbandsvertretern abläuft und die vor allem durch Entwicklungen in den kirchlichen Jugendverbänden aus-*

*gelöst worden ist. Wir dokumentieren den Text im Wortlaut. Auf die Verbandsproblematik insgesamt, speziell auch soweit sie die Jugendverbände betrifft, werden wir zurückkommen.*

Werden die katholischen Verbände entscheidendes Gewicht für die Zukunft von Kirche und Gesellschaft behalten; wie kann ihre Wirksamkeit noch an Bedeutung gewinnen? Der ausschlaggebende Grund dafür, heute eine so fundamentale Frage zu stellen, liegt nicht in diesen oder jenen aktuellen Spannungen, auch nicht in Angriffen oder Gefährdungen von außen, in Problemen der Mitgliederstatistik oder der Finanzen. Tiefgreifende Veränderungen in der Gesellschaft und in der Kirche, die sich im letzten Jahrzehnt vollzogen haben und bis heute andauern, zwingen vielmehr zu einem ernsten Nachdenken darüber, wo der spezifische Ort katholischer Verbände heute und in Zukunft sein muß, von welchen Grundansätzen her sie einen wesentlichen Beitrag dazu leisten können, die Herausforderungen der Zeit zu bestehen. Die folgende Stellungnahme will den Verbänden selbst und den Verantwortlichen in der Kirche eine Hilfe zu diesem Nachdenken anbieten.